

Liebe Leser, liebe Familie, liebe Begleiter, liebe Interessierte,  
liebe Gemeinde in Steisslingen!

Mehr oder weniger steht Weihnachten vor der Tuer und somit auch der erste "ofizelle" Rundbrief.

Seit dem ersten September, an dem ich Deutschland verlassen habe, ist vieles passiert – zu viel um alles zu erwahnen und um so schwieriger das Geschehene in Worte zu fassen. Deshalb ganz einfach ein kleiner Ausschnitt aus meinem Leben.

Jeden Morgen auf dem Weg zu meiner Arbeit gehe ich an einem Markt vorbei. Hier herrscht geschaeftiges Treiben und ich finde es immer wieder aufregend ueber den Markt zu gehen. Am Interessantesten finde ich die Gemuese- und Obststaende mit ihrer riesigen Auswahl an frischem Gemuese und Obst. Bei den Huehnchenstaenden (Huehnchen gibt es fast zu jeder Mahlzeit) kann man lebendige Huehner sehen, welche die ausbluten und gerupfte Huehnchen, die zum Verkauf angeboten werden; ein wenig gewoehnungsbeduerftig.

Weiter auf dem Weg zu meiner Arbeitsstelle sehe ich hier fast nur unfertige Haeuser, sie haben anstatt Glas Sperrholzplatten an den Fenstern oder die gesamten Hauswaende bestehen nicht aus gemauerten Waenden, sondern aus geflochtenen Matten oder ebenfalls aus Sperrholzplatten. Armut, wie man sie aus Deutschland nicht kennt. Ebenfalls sind nur die wichtigsten Strassen geteert, so dass ich den vollstaendigen Weg zu meiner Arbeit auf Sand zuruecklege, was ich allerdings nicht stoerend finde. Das eigentliche Problem besteht darin, dass man staendig Slalom um Hundehaufen laufen muss, denn auf dem Weg begegnet man einem halben Duzent von Hunden.

Angekommen an meiner Arbeitsstelle, eine Sonderschule, gehe ich zu meiner Klasse, die aus sechs Kindern im Alter von sechs Jahren besteht. Hier in Peru (zumindestens in meiner Schule) gibt es nur spezielle Klassen fuer Autisten und taubstumme Kinder. Alle anderen Kinder mit ihren Behinderungen werden nur nach dem Alter in Klassen eingeteilt. Dies macht die Arbeit beziehungsweise die Foerderung der Kinder nicht gerade einfach, denn in meiner Klasse sind beispielsweise immer hoechstens zwei Kinder auf einem einigermassen vergleichbaren Entwicklungsstand. Meine Schule umfasst das Alter von drei bis siebzehn Jahren. Jedes Kind hat aber nicht nur Unterricht, sondern auch mindestens eine Therapiestunde in der Woche, beispielsweise Logopaedie oder Physiotherapie. Auch die Eltern werden miteinbezogen, sie haben einmal im Monat eine Stunde mit der Psychologin zusammen, in der die Situation in der Familie und die Foerderung der Kinder besprochen werden.

Meine Arbeit besteht hauptsaechlich darin, die Lehrerin in ihrer Arbeit zu unterstuetzen und zu helfen. Ich helfe beim Malen, Bastlen und singe Lieder mit, ausserdem gehe ich mit den Kindern auf Toilette und achte

darauf, dass sie ihre Haende waschen. Wenn ein kleiner Ausflug beispielweise zur Kirche oder zum Markt ansteht, helfe ich die Kinder sicher zum Ausflugsziel zu bringen.

Oftmals fuehle ich mich abwechselnd unterfordert und das naechste Mal ueberfordert und ebenfalls aergere ich mich oft ueber fehlendes Wissen, sowie fehlende Motivation der Lehrer, denn die wenigsten Lehrer haben hier eine Ausbildung zum Sonderschullehrer.

Jedoch kann ich hier viele Erfahrungen machen, auch wenn es in Moment mehr Erfahrungen sind, auf die ich in Deutschland nicht zurueck greifen werde. Denn oftmals tut es mir weh, wenn man sieht wie mit den Kindern umgegangen wird oder wie sinnlos doch so macher Lerninhalt ist, denn sehr viel Zeit des Unterrichts wird fuer Malen verwendet und ebenfalls ist ein grosses Problem die Desorganisation. Hier in Peru muessen selbst schon die Kleinsten still auf ihren Stuehlen sitzen und dem Unterricht folgen, der meist fuer die Kleinen bedeutet, dass sie irgendein Bild anmalen muessen. So bleibt nur sehr wenig Zeit fuer die Kinder zum Spielen. Aber viele Kinder geniesen die Zeit in der Schule, da es zu Hause in ihrer Familie viele Probleme gibt, sei es Gewalt, Alkohol oder andere Probleme.

Der Unterricht beginnt offizell um 8.00 Uhr, doch um 8.00 Uhr ist noch kein einziges Kind da, sie kommen nach und nach, so dass der Unterricht erst um 9.00 Uhr beginnen kann und auch dann nehmen selten alle Kinder am Unterricht teil. Hier kann man sehr gut die peruanische Mentalitaet sehen, sehr oft kommen sie eine halbe Stunde zu spaet und wenn sie gerade keine Zeit haben, hoert man des oeffteren das Wort "mañana", dies bedeutet morgen, aber keinesfalls morgen ausdrueckt, sondern gemeint ist, irgendein Zeitpunkt in der Zukunft, an dem man Zeit hat.

Jedoch finde ich es sehr bewundernswert wie die Eltern mit ihren Kindern umgehen, zumindestens die, die ich bereits kennen gelernt habe. Alle gehen liebevoll und wertschaetzend mit ihren Kindern um und versuchen sie in ihrer freien Zeit zu foerdern.

Nach der Zeit am Vormittag in der Sonderschule gehe ich zu meiner Familie um Mittag zu essen, meist sind wir zu acht. Dann geht es auch schon wieder auf zur Sonderschule, denn die Schule wird in zwei Phasen unterrichtet, so dass die Raeume doppelt belegt sind und das Schulgebaeude voll ausgenutzt werden kann. Es sind also ganz andere Kinder am Nachmittag da als am Vormittag und ich habe mir eine Taubstummenklasse ausgesucht. Die Jugendlichen sind zwischen zehn und dreizehn Jahren. Zur Zeit lerne ich die Taubstummensprache, was mir sehr viel Spass macht und auch relativ schnell funktioniert. So konnte ich beispielweise unter der Aufsicht meines Lehrers schon ein wenig Mathematikunterricht und Spanischunterricht geben.

Zur Zeit lernen die Kinder einen Tanz fuer ein Tanz-Festival. Es ist sehr interessant zu beobachten wie die Kinder einen Tanz lernen ohne zu

hoeren, denn bis auf zwei Kinder hoeren in meiner Klasse alle anderen Kinder nichts.

Oftmals fuehlt man sich hier aber dennoch "nutzlos", besonders am Vormittag, auch wenn meine Mentorin, eine irrlaendische Schwester sagt, dass allein die Anwesenheit wichtig und wertvoll ist und auch die Lehrerin sehr wertschaetzt. Aber auch wenn man im Kopf weiss, dass man nicht "nutzlos" ist, auch wenn man oftmals untaetig herum sitzt, bleibt oftmals das Gefuehl "nutzlos zu sein" und dies ist manchmal schwer zu ertragen und man moechte endlich eine Aufgabe, eine Taetigkeit machen fuer die man verantwortlich ist und nicht nur begleiten und unterstuetzen.

Aber auch ich glaube wie mir eine Freundin schrieb, die zur Zeit auf den Philipinien als Freiwillige hilft, dass dieses Jahr Gott fuer uns ausgesucht hat um uns zu formen und uns zu zeigen, das ein Laecheln, eine Umarmung oder ein Fortschritt in der Entwicklung mehr wert sind als Taten und Worte. Denn oftmals koennen diese Gesten viel mehr ausdruecken als Worte es je koennten. Und genau das gibt mir Kraft weiterhin meine Aufmerksamkeit und Liebe aufrechtzuerhalten und an die Kinder weiterzugeben.

Abends und auch am Wochenende gibt es verschiedene Aktivitaeten in der Gemeinde an denen ich teilnehme und helfe. Hier baut sich mittlerweile mein Freundeskreis auf, so dass mir diese Zeit sehr viel bedeutet. Jedoch merke ich hier oftmals noch meine Spracheinschraenkungen, denn wenn Zeit zum Bibel teilen ist, verstehe ich oft die Bibelstellen nicht, so dass ich mittlerweile meine deutsche Bibel dabei habe, aber auch die anschliessenden Fragen zu der Bibelstelle sind nicht leicht fuer mich zu beantworten, da mein Sprachschatz einfach noch zu gering ist. Das finde ich sehr schade, denn ich glaube ich koennte hier viel lernen in Bezug auf den Glauben. Deshalb hoffe ich, dass sich diese Einschraenkung bald verbessern wird. Aber nicht nur in der Gemeinde begenet man gelebtem Glauben, sondern auch in der Familie, das faengt schon frueh morgens an, wenn ich zum Fruehstueck komme und meine Gastmutter auf dem Sofa sitzt und einen Rosenkranz betet. Ausserdem bekommt jedes Kind, welches das Haus verlaesst ein Kreuzzeichen auf die Stirn, auch ich. Vor dem Mittagessen wird gebetet und am Ende jedes Essens wird "Danke" gesagt fuer das gute und reichhaltige Essen und ebenfalls fuer das Zusammensein. Sonntags geht die Familie gemeinsam in die Kirche und danach fruehstuecken wir alle zusammen, wobei es oefters sehr eng wird, da meine Familie sehr gross ist. Ich finde dieses Ritual sehr schoen und geniesse es ein Teil davon zu sein.

Ihr seht also Glauben wird hier ganz anders gelebt als bei uns in Deutschland. Ich bewundere oftmals wie viel Kraft die Peruaner aus dem Glauben nehmen. Eine ganz besondere Bedeutung hat hier auch die Mutter Maria, deshalb wird hier sehr oft das Ave Maria gebetet, meist

zusammen mit dem Vater unser und in ganz vielen Haeusern, auch bei uns, gibt es Marienfiguren, umgeben von einer gepflegten Umgebung. Aber auch in Peru gibt es einige Leute, die nicht an Gott glauben. Sie gehen nicht in die Kirche und beteiligen sich auch nicht an Gemeindeaktivitaeten. Auch ich habe eine Gastschwester, die nicht glaubt, jedoch ist dies kein Problem fuer die anderen Familienmitglieder, sondern es wird akzeptiert. Dies finde ich sehr wichtig, denn genau das sollte Christ sein ausmachen, dass sie andere Menschen akzeptieren koennen und somit ihre Naechstenliebe zeigen und leben.

Zum Schluss noch kurz zu meiner Familie. Ich lebe in einer typisch peruanischen Familie, was bedeutet, dass in meinem Haus drei Generationen zusammen leben und sie deshalb sehr gross ist. Meine Gastgeschwister (6) sind groessten teils aelter als ich, denn in Peru ziehen die Kinder meistens erst aus, wenn sie verheiratet sind.

Ich bin sehr froh diese Erfahrungen hier machen zu duerfen und hoffe, dass ich euch ein paar kleine Ausschnitte aus meinem Leben in Peru aufzeigen konnte.

Danke an alle, die mich hier durch E-Mails, Packete, Worte, Bilder, Gebete ... unterstuetzen und mich nicht alleine lassen. Ihr helft mir unglaublich. DANKE.

Ich wuensche euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest,  
eure Stefanie